Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., den 27. November 1916.

Kein Darlehen ohne Sicherheit.

Der „Advisory Board" der Bundes-Reservebanken hat es abgelehnt, eine Anleihe von 1000 Millionen Dollars an die englische Regierung zu sanktionieren. Die Behörde stellt sich dabei auf den rein geschäftlichen Standpunkt, das in den Banken angelegte Geld des Volkes nur gegen genügende Sicherheit auszuleihen, und das Zahlungsversprechen der englischen Regierung, die einzige Sicherheit, die sie für diese enorme Anleihe bietet, genügt ihr nicht.

Unter normalen Umständen würden solche Bedenken weder gerechtfertigt sein noch überhaupt vorliegen. Das Wort der englischen Regierung war in der ganzen Welt gleichwertig mit Gold, und es kam keinem Zweifel unterliegen, daß die englische Regierung auch bis jetzt noch allen im Laufe des Krieges eingegangenen Verpflichtungen nachkommen wird.

Ob sie aber bei noch längerer Dauer des Krieges, auch wenn sie den ehrlichsten Willen hat, dazu imstande sein wird, ist eine andere Frage. Das englische Finanzsystem geht mit schnellen Schritten einer bedenklichen Erschütterung entgegen, die sich zunächst in einer bedeutenden Schwächung des Kredits bemerkbar gemacht hat. Vor dem Kriege konnte England irgend einen Betrag zu einem Zinsfuße von ca. drei Prozent borgen. Die dreiprozentigen englischen Konsols standen vor dem Kriege über 90. Sie sind auf 65 heruntergegangen und wären noch weiter gefallen, wenn ein weiteres Sinken nicht durch gesetzliche Bestimmungen, einen Zwangskurs, verhindert wäre. Für seine letzten Anleihen in unserem Lande hat England fünf Prozent zahlen müssen, und selbst zu diesem Zinsfuße wurden die Schuldverschreibungen unter Pari angeboten und vom Publikum nicht genommen.

Erklärlich wird dieses rapide Sinken des Kredits der englischen Regierung durch das riesige Anwachsen der Staatsschuld, das im Verhältnis zum Nationalvermögen immer bedrohlichere Proportionen annimmt. Vor dem Kriege betrug Englands Staatsschuld etwa 3000 Millionen Dollars. Am 31. März 1915 war sie bereits auf 1,045,264,844 Pfund Sterling oder annähernd 5000 Millionen Dollars gestiegen. Am 1. August 1916 betrug sie 14,400 Millionen Dollars und wird, wenn die Ausgaben in der bisherigen Weise weiterlaufen, am 1. August 1917 19,850 Millionen Dollars betragen.

Das bedeutet auf jeden Kopf der Bevölkerung $496.25 und auf jede Familie in England $2,481.25.

Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten stellt sich vergleichsweise auf $10.82 pro Kopf und auf $54.10 pro Familie.

Es ist nun mit Sicherheit anzunehmen, daß das Nationalvermögen des englischen Volkes in keinem gesunden Verhältnis mehr zu dieser enormen Schuldenlast steht. Allerdings hat England riesige Summen im Auslande angelegt, mit deren Hilfe es bis jetzt seinen Verpflichtungen ohne Zweifel gerecht werden kann. Das englische Volk besitzt allein südamerikanische Sekuritäten von annähernd 5000 Millionen Dollars, die jederzeit mobilisiert werden können, aber die englische Regierung sträubt sich, diese vorteilhaften Anlagen zu veräußern oder zu verpfänden, da dies nachteilig auf die Handelsbeziehungen mit den betreffenden Ländern einwirken könnte.

Statt dessen versucht sie hier ihr Glück mit einer ungedeckten Anleihe und Herr Morgan gibt sich die größte Mühe, das Geld der Bundes-Reservebanken zu diesem Zwecke flüssig zu machen.

Wie schon die letzte Alliierten-Anleihe ergeben hat, sind die Bonds der Ententemächte im amerikanischen Volke nicht unterzubringen. Man hat versucht, sie auf den Markt zu werfen, aber ohne Erfolg, und den größten Teil mußten die Munitionsfabrikanten an Zahlungsstatt annehmen.

Der Anschlag auf die Bundes-Reservebanken ist nun weiter nichts, als ein Versuch, das Geld des Volkes, das es freiwillig nicht geben wollte, auch ohne seine Zustimmung für die Anleihen der Entente flüssig zu machen, und hoffentlich ist diesem Versuch durch den Beschluß des „Advisory Board" ein Riegel vorgeschoben.

Paderewski überführt die Times der Lüge.

Nach der Unabhängigkeitserklärung Polens durch die Zentralmächte hatte die New Yorker „Times" erklärt, daß viele Polen einem „solchen" Polen mißtrauen. Das Blatt hat sich hierbei auf das Interview mit dem Pianisten Ignaz Paderewski berufen, der erklärt haben sollte, daß daraus für Polen „nur neues Unheil erwachsen werde."

Kurz darauf konnte man in derselben „Times" folgende Erklärung finden: „An die Redaktion der „Times", New York. In der Sonntagsnummer der „Times" vom 12. d. M. im Sunday Magazine habe ich zu meinem großen Erstaunen einige Bemerkungen gefunden, welche meine Person und meine politischen Ueberzeugungen betreffen. Da ich kategorisch jegliche Erörterung über diese Ereignisse vermieden habe und keinen Reporter in dieser Angelegenheit empfangen habe, so folgt daraus klar, daß ich niemanden berechtigt habe, meine Ansichten über die augenblickliche politische Lage Polens zum Ausdruck zu bringen. Ich ersuche ganz entschieden, diese meine Erklärung zur öffentlichen Kenntnisnahme zu bringen. J. J. Paderewski. Boston, den 13. November 1916."

„Indem wir diese Berichtigung anführen", sagt der polnische „Dziennik dla Wszystkich" von Buffalo, „müssen wir festnageln, daß eine für ein führendes Blatt gelten wollende „Times", um ihren Sympathien für die Alliierten zu frönen, zu derartigen Mitteln greift, wie der Mißbrauch eines fremden Namens und zwar einer Persönlichkeit, deren Namen so bekannt ist, daß man ihn kaum mißbrauchen dürfte. Die polnische Frage hat die „Times" übrigens immer gehässig, ironisch, einseitig und dilettantenmäßig behandelt."

Das Adamson-Gesetz.

Das Adamson-Gesetz darf als eine der vielen wunderbaren Gesetzesblüten Amerikas bezeichnet werden und darf als Ausfluß der wirren Rechtsanschauung in diesem Lande gelten. Durch die Entscheidung des Richters Hook in Kansas City ist der Instanzenweg einfach geklärt und von allen Hindernissen befreit worden, um den Fall so rasch als möglich vor das Bundesobergericht zu bringen. Die Klage der Missouri, Oklahoma und Golf Bahn bildet den Testfall, indem Bundesrichter Hook nach einem hastigen Verhör das Gesetz als verfassungswidrig erklärte. Wie verlautet, steht diese Entscheidung des Richters nicht im Einklang mit dessen juristischem Gutachten oder Meinung. Ja in den Kreisen des Richterstandes soll die vorherrschende Meinung dahin gehen, daß das Adamson-Gesetz zwar ein „Akt toller Gesetzgebung" sei, daß jedoch gegen dessen Konstitutionalität mit Erfolg kein Einwand erhoben werden könne.

Als „Polizeimaßregel" müsse das Gesetz beim Bundesobergerichte volle Anerkennung finden. Die Behauptung, daß das Gesetz ein „Akt der Klassengesetzgebung" sei, hat wenig Gewicht, da der Polizeigewalt des Staates die weitgehendsten Befugnisse unter der amerikanischen Rechtsanschauung zugestanden werden. Wie dem auch sei, die Bahngesellschaften, denen ein Heer der begabtesten Juristen zur Seite stehen, werden schon Mittel und Wege finden, dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen.

Für direkte Präsidentenwahl.

Bundessenator Chamberlain von Oregon hat angekündigt, er werde im Kongreß eine Verfassungs-Aenderung beantragen, welche mit dem Wahlmänner-System aufräumen und die Präsidentenwahl zu einer direkten machen soll. Er begründet dies mit einem Hinweis auf das Wahlergebnis vom 7. November in California. Wenn dort 5000 Stimmen geändert worden wären, sagt er, so würden die Elektoralstimmen jenes Staates Hughes zugefallen sein, obgleich Wilson im Lande eine Gesamt-Pluralität von 400,000 Stimmen erhielt. Bei der nächsten Wahl konnte sich solches zu Gunsten oder Ungunsten des Kandidaten einer anderen Partei wiederholen. Aber dies ist lange nicht so schlimm, wie die gewaltigen Unterschiede in der Stimmenzahl der einzelnen Präsidenten-Wahlmänner. In nördlichen und mittelwestlichen Bezirken beträgt sie das mehrfache des Votums der durchschnittlichen südstaatlichen Wahldistrikte, wo außerdem noch die Negerentrechtung in Betracht zu ziehen ist; wo nämlich der Farbige gezwungen ist, für den Kandidaten der demokratischen Partei zu stimmen, oder vom Stimmplatz durch Androhung von Gewalt ferngehalten wird. Auch in einigen der neuen Staaten steht das Volksvotum in gar keinem Verhältnis zur Zahl ihrer Vertreter im Elektoren-Kollegium. Diese Gründe sollten wohl die gewichtigsten sein für die Herbeiführung einer Aenderung der Präsidentenwahl-Methode.

Die deutsche Sünde.

Das Volk der Ver. Staaten feiert am 30. November seinen schönsten nationalen Feiertag, den Danksagungstag. Für uns Deutsche dürfte er eher ein Bußtag sein. Wir können dieses Jahr in die Festfreude nicht so herzlich einstimmen wie sonst, schon darum nicht, weil die Mißachtung eines so großen Teils des amerikanischen Volks auf den Deutschen ruht. Woher das? Ist das einzig auf die Sympathie mit den Alliierten und deren Hetzereien gegen die Deutschen zurückzuführen? Nein! Wir Deutsche tragen in erster Instanz selber die Schuld daran, daß wir uns in der gegenwärtigen Lage befinden. Wir haben den Amerikanern deutsche Kultur [illegible] handgreiflich gemacht. Unter [illegible] haben wir wohl gesungen:

„Und es wird an deutschem Wesen
Noch einmal die Welt genesen,"

aber der kranken Welt haben wir die heilsame deutsche Wesensarznei nicht eingegeben. Dem Amerikaner Biertrinken, Sauerkraut- und Wurstessen beizubringen, das hat der Deutsche glänzend fertig gebracht, aber sind „das die Knaben alle"? Ist das der Anfang und das Ende der deutschen Kultur? Der Amerikaner ist ein praktischer Mensch. Er wertschätzt alles Gute und würde gern die hohen Lebenswerte der deutschen Kultur und des deutschen Charakters anerkennen, wenn sie ihm annehmbar dargestellt würden. Dem Präsidenten, der Presse und dem Volk ist der Vorwurf gemacht worden, daß sie die Deutschen nicht kennen und verstehen daher das schiefe Urteil und das ungerechte Verhalten. Aber wie sollen sie deutsche Eigenart kennen lernen, wenn die Deutschen es selber nicht der Mühe wert halten, den deutschen Charakter und die deutsche Kultur zu interpretieren? Unsere Untätigkeit und Gleichgültigkeit haben wir es vor allem anderen zu verdanken, daß die Deutschen nicht verstanden werden und daß unser Einfluß zu Zeit so schwach ist. In den Ver. Staaten hätte seit Jahrhunderten eine energische Literatur-Propaganda geführt werden sollen und zwar in englischer Sprache: in Zeitungen, Zeitschriften, Flugschriften und besonders durch öffentliche Vorträge. Aber in alledem schläft der deutsche Barbarossa ruhig weiter.

Welch ein anderes Beispiel bietet der Engländer in dieser Beziehung! Sein höchster Gedanke ist die englische Nationalidee. Ob der Engländer ein Kaufmann, oder Missionar, oder Tourist ist, immer und überall vertritt er den englischen Gedanken. Hier ist ein einziges Beispiel. Ende 1911 brachten die „Londoner Times" und darnach eine Reihe großer Zeitungen in England, Kanada und den Ver. Staaten einen Aufruf zur Gründung einer angelsächsischen Universität in China. An der Spitze stand der Name des Herzogs von Connaught, des Bruders Königs Eduards des Siebten; es folgten chinesische Minister, englische Hochadelige und Diplomaten, mehr als 30 Professoren der Universitäten von Oxford, Cambridge und London, Vertreter amerikanischer und kanadischer Universitäten, englische Großbanken in der Heimat und in China und eine lange Reihe führender Persönlichkeiten des englischen öffentlichen Lebens. In vier Monaten wurde in England, Kanada und den Ver. Staaten nicht weniger als 1¼ Million gefordert und zwar von Privatpersonen, das in großartiger Weise geeignet sein wird, den angelsächsischen Kultureinfluß in China voranzubringen. Wenn aber die geplante Hochschule in China mit englisch gebildeten Staatsmännern, Juristen, Lehrern, Ingenieuren, Aerzten und Geschäftsleuten, deren das Land zu seiner Entwickelung bedarf, gehörig versehen haben wird, dann werden auch Export und Import zunehmen. Die Studenten der Universität würden in Zukunft die Führer des Volkes werden!

So treibt England Mission und Zivilisation und alles andere, aber immer unter Berücksichtigung der englischen Nationalidee und das erklärt Englands ungeheure Weltherrschaft und Einfluß. Allerdings hat Deutschland in jüngster Zeit in diese Bahnen eingelenkt, in China, Afrika, der Türkei hat die deutsche Kultur Eingang gefunden, aber daß der Deutsche den deutschen Gedanken so vertritt, wie der Engländer die englische Nationalidee, davon ist keine Rede.

Es ist noch nicht zu spät in den Vereinigten Staaten eine Literatur-Propaganda anzufangen. Von den 15 Millionen Deutschen, welche in dieses Land eingewandert sind, ist noch nicht alles zum „Dünger" verrottet. Noch nie ist das deutsche Bewußtsein in den Vereinigten Staaten so stark gewesen, als jetzt und nun ist die Zeit, das Versäumte nachzuholen. Und unsere deutsche Eigenart ist es wert. Vergessen wir nicht, Amerika ist noch im Werden begriffen, was Kultur und Charakter betrifft, und da haben die Deutschen die heilige Pflicht, ihren Teil noch ganz anders beizutragen, als bis jetzt der Fall gewesen ist. Deutsche Innigkeit, Gründlichkeit, Gemütlichkeit, Pietät, Zucht, Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, exakte Gewissenhaftigkeit in der Arbeit und erstaunliche Leistungen im Fleiß durchdringen das ganze deutsche Volksleben, die Wissenschaften und Künste, die Literatur und die Religion. Diese hohen Ideale sollen wir hochhalten und dem Amerikaner zeigen. Schreiber dieses hat vor 12 Jahren angefangen in verschiedenen großen Städten Vorträge in englischer Sprache über den deutschen Charakter zu halten. In der Stadt Portland hat er die auffallende Erfahrung gemacht, daß die amerikanischen Geistlichen ihn einluden, seinen Vortrag in ihren Kirchen zu halten und veranlaßten ihn, den Vortrag drucken zu lassen, mit dem Versprechen, genug Exemplare in ihren Gemeinden zu verkaufen, um die Druckerkosten zu decken und sie haben es getan! Zu solchen Vorträgen würden sich die Türen überall in unserem Lande öffnen. Durch Flugschriften und sonstigen Artikeln könnte dem amerikanischen Volk eine Kenntnis der deutschen Kultur beigebracht werden, die dem Deutschen in der ganzen Welt zum Ansehen gereichen müßte.

Lasset uns Danksagung feiern und für alles Gute, das wir als amerikanisches Volk sind und haben, dem Geber aller guten Gaben danken! Lasset uns aber auch dankbar sein, daß wir von Haus aus Deutsche sind! Es gibt keinen edleren Charakter in der ganzen Welt als der deutsche. Lasset uns aber auch unsere Sünden bekennen, daß wir mit dem edlen Erbe deutschen Wesens nicht treuer geworben haben. Lasset uns eine Wendung in die Geschichte der Deutsch-Amerikaner einführen und den hohen sittlichen Idealen deutscher Kultur zu ihrem Rechte verhelfen.

A. W. Reinhard, Omaha.

Einwanderung griechischer Juden!

New York, 25. Nov. — Im Verlauf des gegenwärtigen Krieges hat auch die Einwanderung aus Europa in Bezug auf Nationalitäten eine Aenderung erfahren. Während früher hauptsächlich russische Juden die gastlichen Gestaden Amerikas aufsuchten, treffen jetzt auch immer größere Massen griechischer Israeliten in New York ein.

Sie kommen aus verschiedenen Teilen Griechenlands, aber zumeist aus Saloniki. Der Beginn der neuartigen israelitischen Einwanderung ist schwer zu bestimmen, aber sie begannen in großer Zahl zu uns zu kommen, als Griechenland von den Alliierten besetzt wurde. Zuerst kamen Männer ohne ihre Familien, jetzt kommen Familien und zeitweise bringen die Familien auch Schützlinge mit. Die russischen Israeliten kommen nach den Ver. Staaten und finden Angehörige oder Freunde. Die griechischen Israeliten sind noch nicht zahlreich genug, um hier in den Vereinigten Staaten Angehörige oder Freunde zu finden und daher kommt es, daß sie sehr häufig auf Ellis Island hängen bleiben, wo sich ihrer die israelitische Gesellschaft ihrer annimmt.

An Geldüberfluß leiden die Ankömmlinge nicht, was bei der Einwanderungsbehörde sehr ins Gewicht fällt, denn sie kommen dadurch unter die verfängliche Annahme, daß sie möglicherweise einem Gemeinwesen zur Last fallen könnten, welche Annahme einen Grund zur Ausschließung bildet. Deshalb haben die Vertreter der israelitischen Gesellschaften einen harten Kampf, um sie von Ellis Island zu befreien, aber der Kampf gelingt in den meisten Fällen, weil er mit Energie ausgeführt wird.

Die Auswanderung aus Saloniki hat erst begonnen. So versichern die von dort eintreffenden Israeliten. Hunderte von israelitischen Familien verkaufen ihre Habseligkeiten, um die Passage nach den Ver. Staaten zu bezahlen. Um die Befreiung der Ankömmlinge durchzusetzen, sie zu beherbergen, und ihnen lohnende Arbeit zuzuwenden, fordert die Hebrew Sheltering & Immigrant Aid Society die Mithilfe der orientalischen Israeliten in diesem Lande. Die Gesellschaft apelliert an den Wohltätigkeitssinn aller Israeliten, um den unglücklichen Menschen, welche oft durch Krankheit heimgesucht sind, erfolgreich beistehen zu können.

"RIDING ISSUES"—WON'T GET HIM ANYWHERE

Under the caption "Riding Issues" the Lincoln Daily Star, the second strongest democratic paper in Nebraska, in its editoriel leader on Nov. 22nd, serves notice on William Jennings Bryan that his attempt to ride into the White House on the national water wagon will not succeed. Says the "Star":

"Enemies of the liquor traffic are looking fondly forward to the prospect for national prohibition and there is considerable discussion of who may or may not be a candidate for national leadership when the test comes.

"Experience in both Nebraska and Iowa this year affords proof that the people at large do not take kindly to the ambition of office-hunters to ride into place on the tides that mark the adjustment of such issues as prohibition.

"In Nebraska the candidate for governor and the candidate for senator who sought to ride the wave of favor for the amendment did not have much to cheer over when the votes were counted, for the same people who voted in the amendment voted that they might stay at home.

"Over in Iowa a democratic candidate for governor sought to ride the liquor question into office and war beaten by more than a hundred thousand votes.

"Perhaps it will be easier to ride this question in a national campaign, for the reason that there is no national referendum provision allowing the question to be determinded independent of the fate of candidates and parties. But there is no mistaking the disposition of the people to frown upon that sort of political broncho busting."

Neutrale Postdampfer.

Wenn man ja bei der jetzigen Unsicherheit und der Diebesmanie John Bulls auch nie garantieren kann, daß die Postsachen auf neutralen Dampfern nicht beschlagnahmt werden, ist es doch immer noch weniger riskant, seine Briefe nach Deutschland und Europa mit neutralen Dampfern mitzusenden. Man verzeichne den Namen des betreffenden Dampfers deutlich auf dem Briefumschlag.

Anfolgend die Abfahrtzeit der nächsten neutralen Dampfer:

Stockholm, Gothenburg, Samstag, 2. Dezember.

Frederik der Achte, Kopenhagen, Dienstag, 5. Dezember.

United States, Kopenhagen, Samstag, 9. Dezember.

Bergensfjord, Bergen, Samstag, 9. Dezember.

Achtung, Delegaten des Ortsverbandes!

Die Delegaten und Einzelmitglieder des Ortsverbandes, die Tickets für die Theatervorstellung am letzten Sonntag zum Verkauf hatten, sind ferundlichst ersucht, entweder in der Office der Tribüne oder beim Finanzsekretär Aug. F. Specht, in der Stadthalle abzurechnen, damit eine vollständige Abrechnung über die Vorstellung recht bald erlangt werden kann.

Val. J. Peter, Vors.

Die Hoffnung auf Erhaltung Ihrer Augen für die Dauer Ihres Lebens wird am besten erfüllt, wenn Sie Dr. Weiland, Fremont, Nebr., aufsuchen, dessen sorgfältige Arbeit die beste Bürgschaft gibt.

Praktisches Häkel-Buch. No. 1.

Gibt vollständige Anleitungen der verschiedenen Häkelstiche, mit den deutlichsten Zeichnungen, in großem Maßstabe gezeichnet, wodurch es dem Lernenden leicht gemacht ist, zu sehen und zu kopieren. Enthält Zeichnungen und Unterweisungen zur Herstellung von Spitzenkanten, Einsätzen, Motiven, Handtuchkanten, Baby-Kappen, Kragen, Tischmatten usw.

Das Büchlein ist prachtvoll auf dem allerbesten Papier gedruckt.

Sie werden dieses Buch zu schätzen wissen, wenn es Ihnen vorliegt. Man verkaufe nicht, sich dasselbe zu den günstigen Bedingungen anzuschaffen, unter welchen wir es anbieten.

Dieses Buch für 12c portofrei per Post versandt.

Tägliche Omaha Tribüne,
1311 Howard Str. Omaha, Nebr.

Wir bitten alle unsere Leser, ihre Abonnements rechtzeitig zu erneuern. Durch prompte Einsendung des Abonnementspreises ersparen sie uns viel Arbeit und Ausgaben und beweisen gleichzeitig, daß ihnen das Wohl und Wehe der Täglichen Omaha Tribüne am Herzen liegt.

Himmelfahrt.

Skizze von Fan.

Wie ein großer Schmetterling breitete der Eindecker sich auf dem samtgrünen Rasen aus. Und mit blitzenden Augen stand der blutjunge Leutnant Jobst Ingelfing daneben und streichelte förmlich das Gestänge wie der Reiter ein Pferd liebkost, das ihn schon oft zum Siege getragen. Er erläuterte den Kameraden die ihn umgaben, die Vorzüge der Maschine mit warmen Worten, und als einer von den Bedächtigeren die große Gefahr erwähnte, die mit einem Versagen des Motors, mit einem Bruch des Propellers oder ähnlichen Zufällen verbunden sei, da lachte er übermütig und meinte: Er sei keine alte Tante, die wie 'ne Klette am Leben hinge und mit dem Herrgott um jeden Tag schachere. Er leb' wohl gern, aber wenn ihm sein „Hexe" den Hals bräche, so wäre es wie ein frischer, fröhlicher Reitertod, der einem echten Soldaten das Höchste sein müsse, und es sei ganz egal, ob man ihn in den Lüften oder auf dem festen Boden erleide.

Und Jobst Ingelfing kontrollierte noch einmal, ob er alles habe, was er zu einem Erkundungsflug brauchte und verabschiedete sich von den Offizieren; dann stieg er ein und schnallte sich am Führersitz fest. Langsam und majestätisch flatterte der weiße Falter über die Rasenfläche, kreiste wie zu einem letzten übermütigen Gruß über den Kameraden, um dann höher und höher zu steigen und schließlich in einem weißen Wolkengerinnsel zu verschwinden.

Der junge Flieger fühlte sich, wie er sagte, immer erst von 600 Meterr Höhe an behaglich. Seine 22 Jahre kannten keine Bedachtsamkeit, und Gefahr war etwas, was wohl in seinem Sprachschatz, aber nicht als Begriff in seinem Gehirn vorhanden war. Es gibt doch nur ein Leben und einen Tod, aber wie man das eine durch Vorsicht schützt, dem anderen auswich, das hatte er nicht gelernt. Erst gestern war er beim Regiment angekommen. Bis dahin hatte er Flieger ausbilden müssen und war täglich zähneknirschend mit den grünen Jungen aufgestiegen, er, der darauf brannte, seine „Hexe" in Feindesland zu führen, Heldentaten zu vollbringen....

Und endlich, endlich winkte ihm die ersehnte Möglichkeit. Das Regiment stand bei Vitra, und die feindliche Artillerie hatte Stellung unter vorzüglicher Deckung genommen. Es galt nun, die Stärke des Feindes festzustellen, und dem jungen Leutnant war diese Aufgabe zugefallen.

Es war ein schöner klarer Septembertag, und die Welt lag unter Jobst Ingelfing wie ein großer, auf grünem Teppich aufgestellter Baukasten. Bloß, daß es an einigen Stellen aussah, als wären tappige Fäuste hineingefahren ganz unversehens und hätten den geschickten Aufbau ein bißchen demoliert, dachte er mit grimmigem Humor, als er so dahinflog. Sentimental war er nicht, und für die durch die harte Notwendigkeit des Krieges zerstörten Kirchtürme hatte er kein Bedauern.

Mit einem Male wurde er aufmerksam. Da hinter dem dichtbewachsenen Rebengelände leuchtete es verdächtig, und richtig: da lagen die Rothosen wie Mohn im Aehrenfeld. Er nahm seine Karte heraus, machte seine Einzeichnungen, manövrierte hin und her über den feindlichen Stellungen, und plötzlich bemerkte er, daß er gesichtet worden war. Und schon begann das Geknatter der Artillerie, die den weißen Schmetterling zum Zielpunkt nahm.

Gott, was schießt die Bande schlecht! dachte Jobst, aber er ging immerhin ein paar hundert Meter höher.

Die da unten mochten die Nutzlosigkeit dieser Art von Beschießung einsehen, denn das Feuer verstummte plötzlich. Aber er traute dem Landfrieden nicht, sicher führten sie etwas anderes im Schilde. Dennoch fiel es ihm nicht ein, sich, so schnell er konnte, in Sicherheit zu bringen. Die Situation war nach der gezwungenen Ruhe der letzten Wochen so neu und spannend für ihn, daß er sie auf jede Weise zu verlängern wünschte.

Ganz tief unter sich sah er plötzlich ein kleines Etwas in der Luft. Zuerst schien es ein einfacher Kinderdrachen, dann wuchs es mit der Höhe, die es gewann, und Jobst Ingelfing konstatierte mit einem gewissen Hochgefühl, daß es ein Deperdussin-Zweidecker war, den man zu seiner Verfolgung entsendet hatte. Mal was Neues! dachte der kleine Leutnant und machte einen graziösen Schleifenzug. Er war ungefähr 1500 Meter hoch, als der französische Aeroplan ihn immer näher und näher umkreiste. In dunkler Erinnerung schwebte Jobst Ingelfing ein Bild aus seiner Schulzeit vor, der Hochzeitsflug der Bienenkönigin, die sich aus dem Schwarm löst, in blaue Höhen hinaufstrebt, verfolgt von den um ihre Liebe Werbenden, bis endlich der eine, der die größte Ausdauer hatte von allen Freiern, sie in glühender Umarmung umfängt, um an dem einzigen Kusse, den ihm die Geliebte gewährt, zu sterben und im [illegible] zu versinken, während sie hoffnungsschwer davonfliegt, die Gründerin eines neuen Geschlechts.

Es wurde eine atemraubende Jagd in den Lüften. Kaum waren sie sich so nahe, daß ihre Körper einen Zielpunkt abgaben, hob oder senkte sich der eine oder der andere Apparat. Dann wieder trennte sie eine so geringe Distanz, daß jeder im nächsten Moment das Gestänge im Anprall zersplittern zu hören glaubte, aber immer wurde der Zusammenstoß noch rechtzeitig vermieden. Er hatte ja beiden das Leben gerettet und Jobst Ingelfing, in dem das Blut kochte, wollte nicht auf so unrühmliche Weise enden. Das wäre ja wie ein einfacher, friedlicher Eisenbahnunfall, dazu brauchte man doch nicht erst auf 2500 Meter Höhe zu gehen im glorreichen Jahre 1914. — Immer höher stiegen sie —— Der Luftdruck fing an, ihm Beschwerden zu verursachen .... Das Herz schlug ihm bis zum Halse, ein Sausen und Brausen erfüllte seine Ohren, aber er ließ nicht nach, und der feindliche Flieger folgte. Allerdings erschien es ihm, als versage ihm der Atem .... er flatterte manchmal tiefer, um dann mit einem Ruck wieder zu steigen.... Und endlich kam ein Augenblick, wo der Franzose seinem scharf spähenden Auge den erwünschten Zielpunkt bot.

Der kleine Leutnant hob seinen Revolver und drückte ab. Er sah deutlich, wie der Führer in seinem Sitz zusammensank, wie seine Hand das Steuer losließ und der Apparat haltlos zu taumeln begann. Und während der besiegte Feind abwärts sank, steuerte Jobst Ingelfing seine „Hexe" weiter durch weißliche Wolkenknäuel zum Ziel. Tief unten aber, ein Spielball der Luft, sauste der französische Aeroplan in eine Baumkrone, verfing sich in den Aesten, zitterte noch ein wenig und blieb dann regungslos hängen. Und das grüne Grab bedeckte einen Traum von Jugend und Ehrgeiz, der verweht war von dem rauhen Sturmhauch der eisernen Zeit.

Jobst Ingelfing aber zog dahin wie ein Triumphator. Und es war ihm, als er wieder langsam hinunterglitt in die Atmosphäre, in der die Menschen atmen, als sei er ein Fremdling unter ihnen, als wäre seine Welt nicht mehr hier unten, sondern hoch oben zwischen den weißlichen Wolkenkämmen. Und er mußte sich zusammenreißen zum Rapport, als er unter dem Jubel der Kameraden mit einem schönen Gleitflug gelandet war, denn sein Hirn war noch immer vom Höhenrausch befangen, der aus ihm einen Gott gemacht für Augenblicke, und er konnte es nur schwer fassen, daß ihn das Leben wieder in den Alltag der Ebene zurückzwang.

— O weh! Protz: „Eine Masse Geld habe ich ausgegeben für die Einrichtung meiner Villa; aber es wird auch ein Sitz für einen wirklich feinen Mann!"

„Ach — Sie wollen vermieten?"

— Schlechter Trost. Junger Herr (beim Barbier): „Denken Sie nicht auch, Herr Kratzer, daß ich einen guten Bart bekommen werde?"

Barbier: „Ich fürchte, nein".

„Aber mein Vater hat doch einen ganz prachtvollen Bart".

„Da werden Sie wohl mehr nach der Mama schlagen".

— Sehr richtig. „Haben Sie Ihren Gemahl schon mal bei einem Flirt erwischt?"

„Freilich, ich habe ihn ja auf diese Art erwischt".

— Enfant terrible. Fritzchen: „Tante Berta, tut's Dir nicht weh, wenn Du den Liqueur trinkst?"

„Aber warum denn, Fritzchen?"

„Papa sagte doch gestern, Du hättest immer einen so bösen Mund?"

Wm. F. Wappich, Advokat.

Spricht deutsch und ist öffentlicher Notar. 348 Omaha National Bank Gebäude, Omaha, Nebraska.

Praktiziert in allen Gerichten des Staates und der Ver. Staaten. Schreibt Testamente aus, besorgt Besitztitel und sieht Abstrakte durch; sieht, daß Testamente im Nachlassenschaftsgerichte geordnet werden. Besorgt Vollmachten und zieht Erbschaften in irgend einem Teil der Welt ein. Kollektiert Ausstände.

Wenn England Sympathie für Belgien macht, dann steckt wieder etwas dahinter.